

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 38

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Folgen Sie den gelben Zeichen!

Eigentlich müßte ich den Berner Wanderwegen gram sein, denn sie haben mir schon oft einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nämlich so:

Da wandere ich mit meiner Familie mutter fürbaß, die topographische Karte einige Schritte voraustragend, gefolgt vom wacker ausschreitenden Weib und den artig plaudernden Kindern. Das Gelände wird schwierig. Eine zerklüftete Waldgegend liegt vor uns mit einem Netz von Fußpfaden, die nicht alle in der Karte eingetragen sind. Vor einer Wegspinne gebiete ich Halt und greife zum Kompaß. Bewundernd verfolgen die Meinen mein fachmännisches Tun. Jetzt hebe ich die Bussole auf Augenhöhe, lasse die Nadel einspielen und strecke wie weiland Nelson bei Trafalgar die Hand aus: «Durch jenen Waldweg müssen wir schreiten, um zur Fuchsegg zu gelangen!» – «Stimmt!» verkündet meine vorausgeeilte Tochter, «hier steht es auf dem Wegweiser: Fuchsegg 40 Minuten.» – Sie begreifen mich, liebe Leser: Da böte sich einem eine Gelegenheit, seine Führerqualitäten unter Beweis zu stellen und damit an Autorität zu gewinnen – und dann steht da so ein biederer Wegweiser, der einen geradezu überflüssig macht! Und die Kinder eilen frohlockend von gelber Wegmarke zu gelber Wegmarke voraus, ihr Ernährer und Führer aber folgt mit hängender Landkarte und abgesägter Wanderhose hintennach.

Ich will aber nicht ungerecht sein. Sinn und Nutzen der Wanderwege sind unbestritten. Nicht jeder

Mensch ist ein ausgebildeter Pfadfinder, der sich nach Sonnenstand und Sternbildern zurechtfindet. Mancher wäre ohne die gelben Wegweiser zum ungesunden Zuhausehocken verurteilt, weil er sonst, in unseren Wäldern und Chrächen verirrt, jämmerlich verhungern oder erfrieren müßte. Dank der Organisation der Berner Wanderwege steht auch demjenigen, der auf der Karte eine Hochspannungsleitung nicht von einer Bezirksgrenze unterscheiden kann, ein Netz von nahezu 9000 Kilometern markierter Pfade mit rund 10 000 Wegweisern und 167 Orientierungstafeln zur Verfügung. Und das wurde völlig freiwillig aufgebaut, was um so bewundernswerter ist, als ausgerechnet jene leidenschaftlichen Wanderer die viele Arbeit und die großen Kosten auf sich nehmen, welche am wenigsten auf Wegweiser angewiesen sind. Sie tun es für die andern. Man nennt das Idealisten, und die gibt es also noch.

Darum: Wenn ich einmal einen jener erbärmlichen Primitivlinge erwische, die immer wieder Wanderwegweiser beschädigen, dann werde ich dem Vaterland dafür dankbar sein, daß es mich in der Armee mit den Grundregeln des Nahkampfes vertraut gemacht hat.



Lektion 3: Was ist ein Hig?

Der Außenstehende macht sich keinen Begriff, wieviele Arten des Berndeutschen es gibt. Dabei rede ich nicht etwa von regionalen Abarten, also von der schlichten Tat- sache, daß sich ein Guggisberger und ein Hasitaler nur über einen Dolmetscher verständigen können, sondern von verschiedenen Färbungen unserer Muttersprache innerhalb der Stadtgrenzen von Bern. Ich klammere sogar noch das Mat- tenenglisch aus, das gleichsam eine Sprache für sich bildet. Es gibt auch so noch genug Unterschiede von Quartier zu Quartier, von Stand zu Stand. Ein Längässler spricht anders als ein Ostringler, ein Bümplizer anders als ein Kirchenfeldler. Auf diese quartier- phonen Finessen möchte ich jetzt aber nicht eingehen, denn das kann man wohl erfühlen, aber nur man- gelhaft schildern, und ich bin kein ausgewiesener Dialektforscher.

Dagegen möchte ich die Aufmerksamkeit des lernbegierigen Lesers



Ein Berner namens Fredi Fahn,

der erstmals eine Dusche nahm,
betätigte den roten Hahnen,
und, ohne dies vorauszuahnen,
ward er im heißen Wasserstrahl
so rot wie ein Verkehrssignal.

Da drehte er den blauen auf.
Die Kälte nahm ihm fast den Schnauß,
und bald war seine rote Haut
wie ein Vergißmeinnicht erblaut.

Da sprach er mit verhalt'nem Grimme:
«'s isch eklig – aber d Farbe schtimme!»



auf einige Unterschiede innerhalb der gesellschaftlichen Schichten lenken. Zwar sind nach neuerer Auffassung alle Menschen gleich, aber das schließt nicht aus, daß einige etwas länger zur Schule gehen als andere, daß dieser mehr verdient als jener, daß der Housi Prokurist ist und der Kari Packer. Dadurch entstehen halt doch bildungs- und standesmäßige Schichten, die ich – stark vereinfacht – in Miniberner, Normalberner und Maxiberner einteilen möchte. Dies soll beileibe keine Klassierung des menschlichen Wertes sein – es geht hier nur um die Sprache.

Der Miniberner verfügt über einen Wortschatz, der sich auf die Bedürfnisse des täglichen Gebrauchs beschränkt. Er weiß zum Beispiel nicht, was Symbiose ist, dafür sagt er zum Abschluß eines Satzes gerne «he».

Der Normalberner kennt zwar das Wort Symbiose, verwechselt es aber zuweilen mit Symposion; bei anderen gebildeten Wörtern kennt er zwar den Sinn, nicht aber Rechtschreibung und Aussprache. So sagt er unweigerlich «desinfizieren» und «Propoganda».

Dem Maxiberner sind fast alle bildungsanzeigenden Fremdwörter ge- läufig; in besonders fortgeschrittenem Stadium sagt er sogar: das Virus. Daneben verwendet er mit Vorliebe Ausdrücke wie kolossal, eminent und diametral.

Interessant sind hier auch gewisse Unterschiede in der Aussprache. Der Miniberner lehnt sich an die Aussprache des Landberners an, wenn er «bäue», «Hang», «Hagu» und «Zytig» sagt. Diese gleichen Wörter lauten beim Maxiberner: «bälle», «Hand», «Hagel» und «Zy-

tung». Der Normalberner schwankt meist zwischen beiden Varianten; oft sagt er «Hand», schreckt aber vor «Zytung» zurück.

Der Gebrauch der Endung -ung statt -ig kann übrigens zu Ueber- treibungen führen, die einer gewissen Lächerlichkeit nicht entbehren. Selbst der gebildetste Maxiberner liest am Frytig d Zytung, und es ist schon eine krankhafte Erscheinung, wenn er d Zytung am Frytig liest. Vollends irrsinnig wird die Sache aber dann, wenn einer das Gefühl hat, es klinge zu wenig gebildet, wenn er seinen Hund «Hung» nenne, und dann im Be- streben, eine soziale Stufe höher zu klettern, «Hig» sagt.

Nun wissen Sie also, was ein Hig ist: ein versnobter Hund. Womit ich für heute schließe, um noch im Lexikon nachzusehen, was eigentlich Symbiose bedeutet.

(Wird fortgesetzt)



GSTAAD 1100–3000 m

Aktive Herbstferien im Liegestuhl, auf Wander- und Bergwegen, bei Gaumenfreuden aus Küche und Keller, mit einem guten Buch und dem Studium der Gstaader Winterprospekte.

Auskunft, Prospekte:
Verkehrsamt, 3780 Gstaad.

P.V.